

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährl. M. 1.20
monatl. 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Ort- u. Nach-
barortsvorkehr viertel. M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
bezu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meßtern,
Enzklösterle u.
mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Anzeigen 10 Pfg. die klein-
spaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Festszeile.
Bei Wiederholungen außer-
Kassa.
Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 210

Montag, den 9. September

1907.

Marokkos heiliger Krieg.

Die Phantastie ist eine trügerische Person. Sie bemächtigt sich der Wünsche und Hoffnungen, pugt beide häßlich auf, gibt ihnen die Farben der Wahrscheinlichkeit und stellt sie dann als vollendete Tatsachen vor das suchende Auge. Die französische Presse konnte sich nicht genug tun in den letzten Tagen in Lobgesängen auf den Gegenkultan Mulay Hafid, der anders wie sein schwächlicher Bruder die Berechtigung der Europäer, in seinem Lande nach Belieben zu schalten, vollaus anerkennt und sich gleichsam als williger Knecht in den Diensten der französischen Okkupationstruppen zu stellen gedenkt. Nun fällt der Schleier, der das dunkige Gemälde verhüllte und es zeigt sich, daß Mulay Hafid gar nicht daran denkt, in Gegensatz zu dem Volksempfinden seiner Stammesgenossen zu treten. Er müßte auch ein schlechter Rechner sein, wenn er geglaubt hätte, feste Stützen für seinen Thronanspruch dadurch zu finden, daß er den Weg zur Herrschaft durch ausländische Bajonetten offen legen ließ. Ein solches Regiment könnte ihm nach aller bisherigen weltgeschichtlichen Erfahrung wohl den Titel eines Scheinfürsten bringen, der als unweifelliches Ornament am Zwingturm der fremden Oberhoheit keine besonders imponierende Rolle spielte. Damit wäre seinen fanatisierten Landsleuten wenig gedient. Und ihm selbst nicht. Denn die marokkanischen Nomaden sind keine Jüder, deren Passivität den Engländern die fortgesetzte Ausnützung ermöglichte, indem man ihnen einige bunt aufgeputzte Schatzkisten gab und die wirkliche Gewalt an die britischen Residenten band. Die aus arabischen und herberischen Elementen gemischten Stämme haben ein starkes Selbstbewußtsein schon in friedlichen Zeiten und gehören zum Sultan nur in beschränkter Weise, eine von Europa geleitete Puppe würden sie einfach verachten. Mulay Hafid, der in der Stunde der Gefahr auf dem Plan erschien, entwidet sich denn auch ganz anders, wie man in Paris und in vielleicht noch einigen anderen Casanotsigen der Mächte von Algeciras gehofft hatte. In seiner Proklamation jagt er, der Einbruch der Feinde sei lediglich der Schwäche und Ohnmacht des bisherigen Sultans zu danken. Trüchler Weise habe man die Befestigung von Udschda geschleichen lassen. Nunmehr, da die Franken sich des Hafens von Casablanca bemächtigt und die Einwohner vertrieben hätten, sei es dringende Zeit, die Intereessen des Landes ernsthaft zu verteidigen. Denn der Feind habe weitere Pläne, wolle Fez und Marrakesch

nehmen, Marokko aus der Liste der selbständigen Staaten streichen. Das werde Gott nicht zulassen und mit Allahs Beistand wolle er, Mulay Hafid, des Volkes Erwählter, die Feinde ins Meer zurücktreiben.

Diese Erklärung plagt wie eine Bombe in die immer noch fortgesetzten tiefen Erörterungen hinein, die ergründen wollen, ob mit dem jetzigen Feldzug der Franzosen und dem ziemlich ungerechtfertigten Bombardement von Casablanca der Sinn der Akte von Algeciras verlegt worden ist oder nicht. Der so plötzlich auf der Bildfläche erschienene Gegenkultan verkündet kurzerhand den heiligen Krieg. In islamitischen Ländern hat das noch immer gezogen und es wird in Marokko am allerwenigsten seine Wirkung vermissen. Jemehr der bisherige Sultan Abdul Azis sich den Fremden nähern oder ihren Forderungen entsprechen wird, um so schneller werden die noch Getreuen von ihm abfallen und sich dem kraftvolleren Mulay Hafid zuwenden, in dem sie den Retter des Landes sehen werden. Das französische Expeditionskorps bei Casablanca kann nichts ausrichten, es muß sich mühsam der Umklammerung durch die tapferen Schwärme der Gegner erwehren. Spanien tut nur Notgedrungen mit und möchte sich am liebsten aus der Affäre ziehen. In den auswärtigen Ämtern der Konferenzmächte aber herrscht Verlegenheit. Die wegen der bedauerlichen, aber immerhin nicht ganz unerklärlichen Tötung eines anmaßenden und ungehobenen französischen Arztes inszenierte Okkupation von Udschda schlug das erste Loch in die so mühsam und unter nicht unbeträchtlichen Nachgiebigkeiten zu Stande gekommene Urkunde. Wenn die Franzosen jetzt in schwierigerem offenem Kriege das Land erobern sollten oder müßten, was soll nachher geschehen? Die etwas übereilte und nicht zweifellos gerechtfertigte Zerstörung von Casablanca gab bereits die Einleitung zu einer solchen Entwicklung der Dinge, deren Ausgang bei der Eigenart und der unbestreitbaren Widerstandskraft der marokkanischen Bevölkerung außerdem nicht voraus zu sagen ist. Will man etwa Frankreich, nachdem es unter ungeheuren Opfern wirklich allen Widerstand besiegt hätte, mit dem ramponierten Papier von Algeciras als Belohnung nach Hause schicken? Es vielleicht gar noch als Bürger für die Entschädigungsansprüche der übrigen Nationen in Anspruch nehmen? Denn Marokko selbst hat soviel Schulden, daß sie jetzt bereits nicht mehr durch die bis auf den letzten Heller ausgedehnte Verpfändung der Einnahmen gedeckt werden können.

Das marokkanische Abenteuer, in das die deutsche

auswärtige Politik mit dem Kaiserbesuch in Tanger in so prononciertem Maße eingriff, wird auf die Dauer immer verworrener. Die Schiffe, mit denen Mulay Hafid die fremden Eroberer ins Meer treiben will, werden uns zwar nicht direkt erreichen. Aber trotzdem können auch wir in Deutschland sehr leicht einige Beulen davon tragen. Und es bleibt fraglich, ob es zweckmäßig und notwendig war, uns solchen Eventualitäten auszufügen.

Es liegen eine Reihe Meldungen vor: so erfährt der Pariser „Temps“, daß Deutschlands Antwort auf das vom Cambon in Berlin überreichte Memorandum wesentlich folgendes enthält: In der Erwartung, daß Ereignisse, wie das Bombardement von Casablanca sich nicht wiederholen und daß Frankreich und Spanien nach wie vor bestrebt sein werden, ihr Verhalten den Beschlüssen von Algeciras anzupassen, erklärt Deutschland, daß es die Polizeiorganisation, wie sie Frankreich und Spanien, der Lage Rechnung tragend, ins Werk setzen, nicht stören will. — Die Köln. Ztg. meldet aus Berlin: Die französische Regierung hat den Mächten, die die Akte von Algeciras unterzeichnet haben, eine Denkschrift überreicht, worin der Vorschlag entwickelt wird, als einseitige Maßregel die Polizei in Marokko nicht, wie vorgesehen, durch Marokkaner unter französischer und spanischer Kontrolle, sondern durch französische und spanische Kräfte zu bilden. Diese Organisation soll in Kraft bleiben, bis die weitere Entwicklung es gestattet, die Polizei entsprechend den Bestimmungen der Akte von Algeciras zu bilden. — Aus Tanger wird berichtet, daß auf Anregung des diplomatischen Korps der Kriegsminister Ghebass mit den Rotablen über Maßnahmen gegen die Unruhen aufstehenden Agitatoren beriet und die Einsetzung eines Gerichtshofes vorschlug, der in abgekürztem Verfahren aburteilen soll. Die Vertreter der Mächte billigten diesen Vorschlag, zuerst mit Ausnahme des Vertreters Spaniens, der einwandelte, daß ein derartiger Gerichtshof möglicherweise mit der auf Grund der Algecirasakte eingeführten Polizei zusammenstoßen könne. Die jedoch die Agence Havas meldet, hat Spanien nachträglich dem Vorschlag doch zugestimmt. — Nach einer Meldung der Petite Republique haben die Franzosen Mazagan bombardiert. Nach der Morning Post ist Mazagan von einer französischen Landabteilung besetzt worden. Zur Verstärkung der Garnison sind Truppen von Casablanca nach Mazagan abgegangen.

Die blaue Dame.

Kriminal-Roman von Auguste Groner.

28)

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Aber darin befindet sich nichts als ein feines Battisttaschentuch, eine Bonbonniere und ein zierlicher Opengucker, der in einem Futterale steckt.

Müller hält danach Umschau nach dem zweiten Handschuh, aber er findet ihn nicht.

Etwas anderes aber findet er.

Eine Hutnadel mit einem großen Kopf von Brillantenimitation.

Sie liegt dicht hinter dem Dolch auf dem Kamin.

Der Detektiv hat der Waffe bis jetzt wenig Aufmerksamkeit geschenkt.

Sie ist ihm auch jetzt noch nicht interessant. Weit mehr als sie beschäftigt ihn der scheinbar belanglose und doch vielleicht sehr wichtige Umstand, daß diese Hutnadel sich im Erkerzimmer befindet, da doch der Hut im Schlafzimmer abgelegt worden ist.

Aber es kann sein, daß die Nadel gerade so, wie der Dolch, auf der Erde gelegen ist, und daß der, welcher diesen aufhob, auch jene aufgehoben und auf den Kamin gelegt hat. Zuviel Wichtigkeit darf man dieser nicht beimessen, immerhin aber wird es gut sein, nachzufragen, wo sich Hut und Nadel bei Auffindung der Leiche befunden haben.

Wes auffallender ist das Fehlen der Umhülle, welche die Lehmann ohne Zweifel bei sich gehabt hat. Der Verbleib dieser beiden Stücke muß jedenfalls festgestellt werden. Vielleicht befindet sich eines bei dem anderen.

Dies zu eruieren, das kommt indessen später daran. Borerst muß man nach Wichtigerem suchen.

Müller geht zur Korredortür des Erkerzimmers, schließt sie von innen ab und begibt sich dann zu dem Schreibtisch.

Ehe er irgend etwas daselbst berührt, läßt er seine Augen über das Kaminbrett hinwegwandern.

Auch er wundert sich über den unbenutzten Abreißkalender, der seiner Besitzerin ja immer vor Augen gewesen war und somit nicht vergessen worden sein konnte,

und auch er wunderte sich über den dünnen Weichenstrau in dem Bastischfischen.

Müller hat nach der Betrachtung von all den Wichtigkeiten, welche Elise Lehmann da sinnlos zusammengetragen und sinnlos aufgehäuft hat, genau denselben Eindruck erhalten, welcher auch Thron geworden war, denkt ebenso wie dieser, daß die Verstorbene gar wenig Sinnigkeit besessen haben mußte.

Er läßt sich vor dem Schreibtisch nieder.

Seine Hand faßt den Schlüssel an, der an einer der Laden steht, aber er dreht ihn nicht um.

Seine Augen haben noch einmal das Kalenderchen gestreift, und jetzt greift seine linke Hand danach.

„Zum letztenmal“, steht dicht unter dem Datum. Es ist ganz klein und nur mit Bleistift geschrieben.

Den scharfen, allezeit forschenden Augen des Detektivs ist es jetzt trotzdem nicht entgangen. Und nun weiß er, daß für Elise Lehmann dieser 5. Mai ein Gedentag geworden ist, daß sie den Kalender, der da so augenfällig aufgestellt ist, mit Absicht nicht mehr benützt hat.

„Es hat ihr an Sinnigkeit also doch nicht gefehlt!“ muß Müller denken, während er den Kalender wieder an seinen Ort stellt und dann denkt er: „Was mag denn an diesem 5. Mai zum letzten Mal gewesen sein? Wer das wüßte, der hätte vielleicht einen Anhaltspunkt. Ob dieser Weichenstrau damit in Verbindung steht. Im Grunde ist er ja auch ein Zeichen von Sentimentalität.“

Und er ist so angebracht, daß er sich dem Kalenderchen zuneigt. „Na — damit darf ich mich nicht aufhalten.“

Müller zieht die Lade auf.

Es ist diejenige, welche die Zitatenschrift enthält, bei deren Durchsicht Müller ebenfalls genau dasselbe denkt, was Thron gedacht hat. Und weiter sucht er — in den Laden, in den Fächern, aber er findet nichts, was ihn auf eine Spur bringen kann.

Da steht er auf und geht in das Schlafzimmer. Dessen eine lange Wand nimmt ein vielteiliger Garderobeschrank ein.

Dieser interessiert Müller jetzt am meisten. Er öffnete eine seiner Türen. Die nun sichtbaren Fächer enthalten nicht gar viel, aber luxuriöse Wäsche, von welcher ein starker Duft ausgeht.

Müller langt in eines der Fächer.

Er hält einen ziemlich großen Sacklasten in den Händen.

Er ist versperret.

Müller stellt ihn auf den Schreibtisch hinaus. Dann nimmt er die Börse, die man der Leiche abgenommen hat aus der Lade, und aus dieser Börse, die zwei Schlüsselchen, die er schon früher darin gewahrt hat. Eines dieser Schlüsselchen sperrt die Kasette.

Aber diese enthält nicht, was der Detektiv sich erhofft hat — Briefe — sondern Spizen, einen Seidenfischal und einige Schmutzgegenstände.

Er verschließt die Kasette und stellt sie wieder an den Ort, an welchem er sie gefunden.

Bei dieser Gelegenheit schiebt er eine Partie Wäsche zur Seite, denn es war ihm, als läge etwas anderes darunter.

„Na, vielleicht jetzt,“ sagte Müller und unterzog auch diese Kasette der von der anderen durchgemachten Prozedur.

Und jetzt war er befriedigt.

Ein Päckchen Briefe lag vor ihm.

Er setzte sich nieder und begann zu lesen.

Es waren, wie leicht zu vermuten gewesen, Liebesepisteln.

Ihr Schreiber gehörte offenbar nicht zu den geistreichen, vielleicht zu den gemütvollen, jedenfalls aber zu den leidenschaftlichen Menschen.

Die Schrift war rund und flüchtig, wie es oft die Schriften Landbesitzener sind.

Der Mann war ein glücklich Liebender gewesen.

Etliche Bemerkungen in den Briefen bewiesen dies. Sie waren alle in diesem Jahr und in den letzten Monaten des vergangenen Jahres geschrieben worden.

Zwei davon trugen die Ortsangabe Berlin, einer diejenige Dresdens, vier — im ganzen waren es sieben Briefe — trugen keine Ortsangabe und waren mit Bleistift geschrieben. Zu keinem von ihnen war ein Kuvert vorhanden.

Die Fortsetzung folgt.

Rundschau.

Dritter deutscher Bankierstag. Der dritte allgemeine deutsche Bankierstag setzte am Freitag seine Beratungen fort, zu denen auch der am Donnerstag verhinderte Unterstaatssekretär im Handelsministerium, Richter, erschienen war, der im Auftrag der Regierung an den Verhandlungen teilnimmt. Justizrat Prof. Dr. Nießer wies darauf hin, daß die Behörden, die an den Vorarbeiten für die Reform des Börsengesetzes beteiligt sind, sowie der Reichsanwalt und der Handelsminister, den größten Wert auf die Verabschiedung des Gesetzes legen, das berufen sei, den Börsenverkehr wieder in andere Bahnen zu lenken und ihm eine gesunde wirtschaftliche Grundlage zu geben. — In dem Thema „Verlängerung des Reichsbankprivilegs“ sprach als 1. Berichterstatter der Präsident der Hamburger Handelskammer, Max Schinkel. Nach weiteren Ausführungen des Vize-Oberfinanzrats Klipping und Bruno Eder, v. d. Planitz, sowie nach einer anregenden Erörterung wurde die von dem ersten Redner vorgeschlagene Erklärung einstimmig angenommen. Diese fordert eine in den Grundzügen unveränderte Verlängerung des Reichsbankprivilegs etwa auf 25 Jahre, Beibehaltung der gegenwärtigen Feuerfreien Notengrenze und den Ausbau des Giroverkehrs unter Anlehnung an die Posteinrichtung. Die Erklärung besagt ferner, die Höhe des Reichsbankdiskonts sei nur durch die allgemein wirtschaftliche Lage bestimmt. Eine Veränderung der Währungspolitik, ebenso wie die Verstaatlichung der Reichsbank sei unzulässig und eine Erhöhung des Grundkapitals und des Reservefonds der Reichsbank nicht erforderlich. In der Nachmittags Sitzung gelangten nach einem Referat und einer Diskussion über die Frage: „Bedarf das Dispositionswesen in Deutschland einer gesetzlichen Regelung?“ sechs vom Vize-Oberfinanzrat Müller zusammengefasste Leitsätze zur Annahme. Darauf wurde der Bankierstag mit einem Hoch auf den Kaiser und die Kaiserin geschlossen.

Morenga wird nicht gefährlich werden. Diese von alten Südwesafrikanern ausgesprochene Ansicht wird durch folgende Meldung bestätigt: Nach einem vom Kommandeur der Schutztruppe für Südwesafrika, Oberstleutnant v. Schorff, eingegangenen Telegramm ist die Gotten-tottenbande, welche am 26. August die Herdeweide eines Telegraphenpostens etwa 30 Kilometer südlich von Hasnut erfolglos angriff, in die Kalahari zurückgekehrt. Ihre Stärke wird auf etwa 35 Mann geschätzt. Bis Mitte dieser Woche sollte die englische Grenzpolizei östlich von Arica auf 100 Mann verstärkt sein. Berabredet war, daß alsdann die Truppen in Umas und Uabis gemeinsam mit ihr gegen Morenga, der dort weilt, nach Baafrevier-mund vorgehen sollten. Die Offensiv ist jedoch zunächst eingestellt, da am 29. August Boten der bei Morenga befindlichen Bondelzwarts in Warmbad eintrafen und um Frieden baten. Nach Mitteilung dieser Boten sollen sich bei Morenga nur etwa 70 Bondelzwarts, sein Bruder und einige Kaffernfamilien befinden. Auch soll er nur über eine geringe Anzahl Gewehre verfügen. Die Boten sind am 31. August mit dem Unterwerfungsbefehl von Warmbad aus zurückgeschickt worden. Sobald die Besserung der Lage sich bestätigt, wird die Zurückführung der Heimtransporte fortgesetzt.

Die Arbeiter-Unruhen in Antwerpen. Im Hafen sind bis Freitag nachmittag neue Brände oder Ausschreitungen nicht vorgekommen. Einige Plünderer wurden in den ausgebrannten Industrieanlagen festgenommen. Die Arbeiter der Güterabfuhrgesellschaft, die sogenannten Nations, die Karrenführer, ebenso zahlreiche Kohlen-träger sind vormittags zur Arbeit angetreten, so daß wenigstens die Kohlenversorgung und die Abfuhr der in ungeheuren Massen auf dem Südwai seit Wochen lagernden Gütern stattfinden kann. Angesichts der fortgesetzten Bedrohung am Lande logieren die Reder all die fremden Arbeiter auf sechs großen Transportdampfern ein, von wo sie, ohne das Land betreten zu müssen, durch Schleppter zu ihren Schiffsarbeitsstätten gebracht werden. Es wird alles vermieden, um den Ausständigen Gelegenheit zu Angriffen zu geben. Die verschiedenen Dampfer werden durch einen dichten Kordon Infanterie bewacht. Die Zahl der „Gelben“, wie die fremden Arbeiter bezeichnet werden, ist über 4000. Davon sind 2150 Engländer und 936 Deutsche. Außerdem führen die regelmäßigen Frachtdampfer zwischen englischen, sowie deutschen Häfen und Antwerpen jetzt doppelte Mannschaft. In einer Versammlung der Ausständigen hielten die sozialistischen Abgeordneten Ansele, Langendock, Bergmann Ansprachen, in denen sie den Ausständigen vollkommenen Sieg versprochen. Die Genossen in Verdiers haben 30 500 Francs, die Antwerpener sozialistische Gewerkschaft auch 30 000 Francs an die Kasse der Ausständigen überwiesen. Weitere Summen dürften folgen. Heute sind 10 000 Kilogr. Kartoffeln verteilt worden.

Ueber den Pogrom in Odessa berichten Augenzeugen wahrhaft haarsträubende Tatsachen. Der Verbund der wahrhaft russischen Leute, das heißt die Revolution von rechts, hat eine regelrechte Miliz organisiert aus etwa 100 halbwüchsigen jungen Leuten, darunter Gymnasisten, welche bewaffnet und gut ausgebildet und außerdem von verschiedenen Offizieren befehligt werden. Die wahrhaften Russen verprügelten die jüdische Bevölkerung unangesehen, oft sogar in Gegenwart der Schulleute, die teilnahmslos Zuschauer blieben. Bei dem letzten Pogrom wüthete diese Milizpolizei mit Revolvern und Messern. Die jüdische Bevölkerung wurde vom Schreden ergriffen, viel flüchteten auf die Dächer, andere versteckten sich unterm Bett. In Banden von 15—50 Personen zogen sie, „die edlen Russen“, durch die Straßen Odessas. Alle Juden, die ihnen begegneten, wurden entweder durch Schüsse schwer verletzt oder mit Gummistöcken bearbeitet. Dabei riefen die Angreifer: Tod den Juden. Sie schonten weder Kinder noch Greise. Im jüdischen Hospital fanden mehrere Kinder im Alter von 4 bis 10 Jahren und 60 Erwachsene Aufnahme, viele leicht Verletzte begaben sich in die eigene

Wohnung. Die jüdischen Magazinsbesitzer wurden schwer verletzt, viele von ihnen ausgeplündert. Die Behörden sind vollkommen passiv.

Tages-Chronik.

Berlin, 6. Sept. Staatssekretär Dernburg beabsichtigt einer gestern aus Ladora eingegangenen telegraphischen Nachricht zufolge, am 13. Oktober mit dem Dampfer „Prinzregent“ die Heimreise anzutreten.

Berlin, 8. Sept. Der Reichstagsabg. Payer von der deutschen Volkspartei wollte heute auf Einladung des Reichsanwalters Fürst Bülow in Nordern.

Kopenhagen, 6. Sept. In der gestern Abend stattgehabten Verhandlung zwischen den Vertretern der Arbeitgeber und den ausländigen Baufachleuten wurde volle Einigung erzielt und der Vermittlungsvorschlag vom 23. August angenommen. Die Arbeit wird am 9. September wieder aufgenommen. Der Streik dauerte vier Monate.

Nizza, 7. Sept. In dem Hüttenwerk St. Roche wurde Gas beim Umfüllen infolge Zerreißen eines Ventils in die Retorte zurückgedrängt, wo das Berühren mit dem Kessel eine Explosion verursachte. Die Vorderseite des Gebäudes stürzte ein. 13 Arbeiter sind dabei verletzt worden.

Paris, 7. Sept. Der Jahrgang 1904 wird am 28. September entlassen werden. Die Kavallerie soll für den dienstlichen Bedarf bis zum 20. Oktober zurückgehalten werden.

Zosnowice (Russisch Polen), 6. September. Gestern Abend wurde der Generaldirektor Kwasiński von der Renardstraße durch sechs Schüsse ermordet.

Zosnowice, 7. Sept. In zwei umweit von hier gelegenen Ortschaften sind ein Bahnhofsgegendarm und die Frau eines Bahnhofsgegendarmen an Cholera gestorben.

New York, 5. September. Die streikenden Telegraphisten bemühen sich um andere Stellungen während der Dauer des Streiks. Viele sind bereits von den Eisenbahnen engagiert; die Ausfahrten der Streikenden werden dadurch wesentlich verbessert. Der Telegraphendienst ist unverändert gelähmt.

Die fünf Italiener, die kürzlich in Bonn unter dem Verdacht verhaftet worden waren, den dreifachen Raubmord an den Gelehrten Raaf und einer Verwandten begangen zu haben, haben der „Deutschen Reichszeitung“ zufolge nach bisherigem hartem Zeugnis nun die Tat eingestanden.

In Rosendorf, einer kleinen Ortschaft bei Wittenberge, sind 20 Gebäude durch eine Feuerbrunst eingeschädigt worden. Die Entporett sind vernichtet. Menschleben sind nicht zu beklagen.

Zur Eisenbahnkatastrophe in Strausberg wird gemeldet: Die Untersuchung der Wagentrümmer an der Zugunfallstelle in Strausberg ergab bestimmte Anhaltspunkte, daß der bisher vermisste Banddirektor Kraschügki-Königsberg das Opfer des Unglücks geworden ist. Es steht außer Frage, daß er verbrannt ist. — Die Nachricht von der Auffindung von Knochenresten, Geldstücken und sonstigen Gegenständen, als von Banddirektor Kraschügki herrührend, ist amtlich bestätigt worden. — Die Polizei ist auf eine Spur gelenkt worden: sie hat erfahren, daß ein Unbekannter bei einem Strausberger Schlossermeister einen Schraubenschlüssel bestellt, wie er in die Schienenstrahlen paßt. Der Unbekannte ist 1,68 bis 1,70 Meter groß und sehr schlank; er hat ein mageres Gesicht, gesunde Farbe und einen kleinen blonden Schnurrbart. Er trug blondes Haar, halblang, glatt, einen grau karierten, abgetragenen Jacketanzug, ein röthliches Trikothemd ohne Kragen und schwarze Schürzhuhe. Beim Gehen schleift er ein Bein nach. Er spricht den Dialekt der Gegend. Der Mann trug ein unruhiges Wesen zur Schau.

In Klein-Rosfeld (Lothringen) wurde der 26-jährige Bergmann Stemmler wegen Mißhandlung seiner erst 17 Jahre alten Frau verhaftet; gleichzeitig lenkte eine anonyme Anzeige die Aufmerksamkeit des Gerichts auf den am 12. Juli d. J. unter sonderbaren Umständen erfolgten Tod des halbjährigen Kindes. Die Ausgrabung der kleinen Leiche rechtfertigte den Verdacht nur zu gut; der Körper des Wärdchens war über und über mit Wunden bedeckt; fünf Rippen und beide Beine waren gebrochen, das eine zweimal. Der Unmensche soll das Kind an die Wand geschleudert haben; die Frau wagte aus Furcht vor der Brutalität ihres Mannes nicht, Anzeige zu erstatten.

In Konstantinopel brach im Stadtviertel Fedi-leula ein Brand aus, durch den 100 Häuser und Kaufhäuser eingeäschert worden sind.

Aus Santiago de Chile wird gemeldet: Durch eine Lawine wurde das Zollhaus auf dem Juncal in den Cordilleren mit fünfzig Personen, die in dem Hause waren, verschüttet.

Die Folgen der Ueberschwemmung in Japan stellen sich wie folgt dar: Die Eisenbahn ist auf allen Linien wieder im Betrieb. Die Zeitungen schätzen den Schaden an landwirtschaftlichen Produkten auf 10 bis 15 Millionen Yen, an Brücken, Strohen, Telegraphen und der Eisenbahnen auf 10 Millionen Yen. Der Schaden an der Reisernte kann noch nicht geschätzt werden, doch ist auch nach der Ueberschwemmung eine durchschnittliche Ernte sicher, wenn nicht in den nächsten 14 Tagen ein ungünstiges Wetter eintritt.

Aus Württemberg.

Neuer Kurs? Der „Neuen Badischen Landeszeitung“ in Mannheim wird im Anschluß an einen Bericht über die Rede des Abg. Keil zur Staatsbewilligung der württ. Landtagsfraktion geschrieben: „Diese Kampfanzeige (Keil hat in dieser Rede, wie erinnertlich, ausgeführt: Wenn die Regierung solche Bahnen einschlage, Frontangriff auf die Beamtenorganisationen, Mißachtung des Landtags in Sachen der Landesarten, so werde sich ganz von selbst die allerschärfste Kampfstellung der Sozialdemokratie ergeben) kam von sozialdemokratischer Seite

nicht unerwartet. Auch in den Kreisen der Volkspartei wird die Regierungsweise des Ministerpräsidenten von Weisfädel mit steigendem Unbehagen verfolgt. Der Erlaß über das Beschwerderecht der Beamten und das Hinweggehen über den Beschluß der Abgeordnetenkommission in Sachen der Landesarten werden als die Einleitung zu einem „neuen Kurs“ aufgefaßt, dessen Richtung den liberalen Traditionen der württ. Regierung wenig entsprechen wird.

Der Württ. Landesverband der evangelischen Arbeitervereine veranstaltet in der Zeit vom 16.—21. September zum erstenmal einen sozialen Ausbildungskurs. Dazu sind etwa 25, zumeist dem Arbeiterstand angehörige Mitglieder, aus dem ganzen Land einberufen, zu denen noch einige Gäste aus Baden kommen. Der Zweck der Veranstaltung ist, in 6tägiger Arbeit die Teilnehmer in ein Verständnis der wirtschaftl. Fragen der Gegenwart einzuführen, damit sie in ihren Kreisen weiter wirken können. Hierzu hält Prof. Dr. Kundermann-Hohenheim an 6 Abenden Vorlesungen über die Hauptprobleme des Volkswirtschaftswesens; Dr. jur. W. Schall-Stuttgart untertags einige Referate über den gewerblichen Arbeitsvertrag und der Vorstände des Landesverbandes, Stadtpf. Mayer-Stuttgart, einige Vorträge über die soziale Bewegung im 19. Jahrhundert. Die einzelnen Vorträge werden nachher besprochen und weiter verarbeitet. Die Kundermann'schen Vorträge, die im Kreuzer-Saal der Lieberhalle gehalten werden, sind jedermann zugänglich. Der Redner hat in Baden und der Pfalz (auch in Heilbronn d. Ned.) schon ähnliche volkswirtschaftliche Vorlesungen gehalten, die reichen Beifall bei den Teilnehmern aus den verschiedensten Ständen gefunden haben.

Stuttgart, 6. September. Die Einnahmen aus dem württembergischen Post-Telegraphen- und Fernsprecherbetrieb beliefen sich im Juli 1907 auf insgesamt M. 1666232.— (mehr gegenüber dem Vorjahr M. 128679.79). Vom April 1907 bis letzten Juli 1907 bezifferten sich die Einnahmen auf M. 7187603.44. — (Mehr gegenüber dem Vorjahr: M. 424211.75.—)

Stuttgart, 7. Sept. Die Versteigerung der Plätze für Schaubuden, Karussells usw. für das diesjährige Volksfest fand gestern vormittag unter lebhafter Beteiligung auf dem Wafen statt. Der Festplatz ist bedeutend vergrößert worden, so daß mehr Plätze abgegeben werden konnten. Die Stadtgemeinde hat im letzten Jahr mehrere Wiesenplätze um 250 000 Mark angekauft; auch wurden zwei neue Straßen angelegt. Durchweg wurden höhere Preise erzielt, als bei den letztjährigen Versteigerungen. Für den laufenden Meter wurden 20—33 M. erlost, gegen 20—60 M. im Vorjahr. Für 20 Plätze auf der Redar-seite wurden allein über 19 000 M. erlost. Insgesamt kamen über 70 Plätze zur Versteigerung.

Staubereun, 6. Sept. In Oberherrlingen ist gestern der Staatsrat a. D. Frhr. Eugen v. Maucher gestorben. Er war bis 1893 württ. Gesandter und bevollmächtigter Minister am k. u. k. österr. Hof in Wien.

Von der oberen Donau, 6. Sept. Die in den letzten Jahren im Donautal und in den angrenzenden Ortschaften ziemlich hochgekommene Schneckenindustrie hat sich infolge der neuerlichen warmen Regfälle zu ihrem Höhepunkt entwickelt. Hauptächlich sind es die Ortschaften Nendingen bis Gutenstein, ferner die seitwärtsliegenden Orte Langenburg und Rhenhausen, welche durch das Sammeln dieser Mollusken jährlich nicht unbedeutenden Gewinn erzielen. An den Sammelstellen in Gutenstein wurden im vergangenen Jahr ca. 2 Millionen Stück Weinbergschnecken abgetrennt, welche bis zu ihrer Entwicklung im Spätherbst in sogenannten Schneckenärten gehegt und mit Gemüßabfällen und Kleie gefüttert werden. Das Einsammeln wird an regnerischen Tagen in der Morgenfrühe hauptsächlich von Kindern und älteren Personen betrieben, wobei für 100 Stück ca. 25 bis 50 Pfg. bezahlt werden. Der nach Elsaß, Frankreich und die Schweiz gehende Verkehr, liegt in den Händen einiger Großhändler, welche die Schnecken in Eisenbahnladungen in Fässern zu je 5000 Stück im Spätherbst nach der Elaeoedlung verschicken. Der Hauptabnahmeporz ist Paris in der Zeit zwischen Herbst und Ostern. Der Verkaufspreis schwankt zwischen 12—14 M. pro 1000 Stück. Die Weinbergschnecke wird entweder in Salzwasser gekocht mit Essig, Del, Zwiebeln und Gewürzen genossen, in Frankreich und in Elsaß wird die Schnecke gekocht und im eigenen Häuschen gebacken und mit Zusatz von Sardellenbutter verpeist.

In der Nacht auf den Samstag gerieten in der Ludwigburgerstraße in Stuttgart einige Personen in Streit, in dessen Verlauf der 30 Jahre alte Metzger Johann Maier von Dettingen O. A. Heidenheim dem verheirateten Tagelöhner Friedrich Maier einen Messerstoß in den rechten und einem zweiten Beteiligten einen solchen in den linken Oberarm beigebracht hat. Dem Maier wurde die Hauptschlagader durchschnitten. Beide Verletzte kamen noch an das Haus eines Arztes. Maier brach dort zusammen und wurde auf Veranlassung des Arztes in die Pragerpolizeistation verbracht, wo er alsbald gestorben ist. Die Verletzung des zweiten ist nicht lebensgefährlich. Der Täter ist festgenommen.

Freitag vormittag beging ein Stuttgarter Restaurateur einen Selbstmord, indem er bei Cannstatt in den Neckar sprang. Er wurde alsbald bemerkt und herausgezogen, doch waren die angestellten Wiederbelebungsversuche vergeblich.

In Wajfers bei Wollsegg wurde der 30jährige verheiratete Tagelöhner Klehe von einem Sägetloß so auf den Kopf geschlagen, daß er alsbald eine Leiche war.

Gerichtssaal.

Stuttgart, 6. Sept. (Strafhammer). Der in einer hiesigen Fabrik als Buchhalter angestellt gewesene 34 Jahre alte verheiratete Kaufmann Paul Anger von Linbach, eignete sich von den für die Arbeiter bestimmten Löhnen, die an ihn von der Fabrikfabrik ausbezahlt wurden, in der Zeit vom April 1906 bis August 1907 insgesamt etwa 15 000 Mark an. Die Unterschlagungen führte er in der Weise aus, daß er höhere Lohnbeträge verrechnete, als er tatsächlich an die Arbeiter ausbe-

zahlte. Als die Untersuchungen aus Tageslicht kamen, stellte sich Anger selbst der Staatsanwaltschaft. Der Angeklagte, der im Nebenberuf Artist ist, verwendete den größten Teil der unterschlagenen Gelder zur Anschaffung von artistischen Apparaten und Haushaltungsgegenständen, auch verbrauchte er viel in Wirtshäusern. Die Firma wird um etwa 18000 Mark dauernd geschädigt sein. Das Urteil gegen den Angeklagten lautete auf drei Jahre Gefängnis, zugleich wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt.

Landau (Pfalz), 6. Sept. Die Strafkammer verurteilte vier Rhodter Winzer, namens Heintz, Keyer, Barth und Biehler wegen Weinfälschung zu Gefängnis und Geldstrafen und zwar Heintz und Keyer zu je einem Monat Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe, Barth zu einem Monat Gefängnis und 200 Mark Geldstrafe und Biehler zu 600 Mark Geldstrafe.

Berlin, 6. Sept. Der Abgeordnete Erzberger war seiner Zeit vom Schöffengericht wegen Beleidigung des früheren Gouverneurs v. Bennigsen, jetzigen Redakteurs der „Kölnischen Zeitung“, zu einer Woche Gefängnis verurteilt worden, weil er in einer Wahlbrochure Herrn v. Bennigsen vorgeworfen hatte, er habe seine amtliche Stellung mißbraucht, um sich zu bereichern. Erzberger hatte bald seinen Irrtum eingesehen und die Beleidigung zurückgenommen. Im heutigen Berufungsverfahren vor der Strafkammer ist ein Vergleich zustande gekommen, in dem Erzberger noch einmal erklärt, daß er den Vorwurf nicht erheben wollte und erheben konnte und ihn mit dem Ausdruck seines lebhaften Bedauerns zurücknehme. Er verpflichtete sich ferner, diesen Vergleich auf seine Kosten zu veröffentlichen und sämtliche Gerichtskosten zu übernehmen. Hierauf wird die Klage zurückgezogen.

Berlin, 6. Sept. Am Montag den 9. September findet in Moabit vor dem Schöffengericht Berlin die feinerzeit vertagte Hauptverhandlung in dem bekannten politischen Tendenzprozeß gegen Oberst a. D. Gädtele statt.

Wien, 6. Sept. In dem Prozeß gegen die 17 ruthenischen Studenten wegen ihrer Gewalttätigkeiten an der Universität in Lemberg trat der Staatsanwalt von der Anklage des Verbrechens der schweren Körperverletzung gegen sämtliche Angeklagte, außer dem städtigen Krals, zurück. Ferner ließ er wegen unzulänglicher Beweise die Anklage gegen 6 Beschuldigte fallen, die sofort freigelassen wurden.

Kunst und Wissenschaft.

Stuttgart, 6. Sept. Spielplan der R. Hoftheater. Sonntag 8. Sept.: Carmen S. O. (7 Uhr). Montag 9. Sept. A. 2.: Renaissance (7½ Uhr). Dienstag 10. Sept. B. 3.: Des Teufels Anteil (7½ Uhr). 11. Sept. C. 3.: Salome (7½ Uhr). Donnerstag 12. Sept. B. 4.: Die Condottieri (7½ Uhr). 13. Sept. A. 3.: Violetta (7½ Uhr). 14. Sept. C. 4.: Der Dieb (7½ Uhr). Sonntag 15. Sept. S. 10.: Tannhäuser (6½ Uhr). Montag 16. Sept. A. 4.: Trauulus (7½ Uhr). Spielplan-Entwurf für die Zeit vom 17.—25. Sept. 1907: Dienstag 17. Sept.: Die lustige Witwe. Mittwoch 18. Sept.: Des Teufels Anteil. Donnerstag 19. Sept.: Der Dieb. Freitag 20. Sept.: Fidelio. Samstag 21. Sept.: Trauulus. Sonntag 22. Sept.: Der Widerspenstigen Zähmung. Montag 23. Sept.: Die Condottieri.

Opfer des Irwahn.

Raum eine Verirrung der menschlichen Seele hat von jeher so wilde, so verschiedenartige und verderbliche Formen angenommen wie der religiöse Irwahn. Fast scheint es, als seien seine Manifestationen so alt wie die Religion selbst, als habe immer schon jedes religiöse Gefühl den Keim zu einer exaltierten Äußerung in sich getragen. Die Geschichte der Religionen im Altertum zeigt in unendlich vielen Variationen das merkwürdige Bedürfnis des Menschen nach Ideen und Vorgängen, die eine Steigerung seiner Psyche für ihn bedeuten — wenn diese Steigerung auch eine krankhafte ist. Alle Maßstäbe hören bei dem durch seine religiösen Wahnideen fanatisierten, dessen höchste Sehnsucht meist das Opfer in irgend einer Form ist, von selbst auf; das krankhafte Bedürfnis wandelt sich zum Taumel, zur Raserei, zur Verzückung.

Die Opferung Isaaks, die schauerlichen Mythen der Astarte, die Opfer des Moloch und das wütende Flagellamentum im christlichen Mittelalter — alle diese Abirrungen der Psyche gehören in die Sphäre, von der dem Menschengeschlecht schon so viel Unheil gekommen ist. Es wäre ein trüber Wahn, wenn man glauben wollte, Religionsverirrungen dieser Art seien in unserem aufgeklärteren Zeitalter ausgeschlossen. Unsere Tage lehren, daß ein Rest von Blindheit des Geistes auch im erleuchteten Kulturleben bestehen bleibt, daß die Seele immer noch so ein wunderliches Ding ist wie zu der Zeit, da ihr Plato „zu Liebe“ ging, und daß ein Narr heute noch zehn Weisheit zuschanden machen kann. Man hat erst dieser Tage von jener wildwachsenden Bewegung verzückter Pietisten gelesen, die in Kassel und Großalmerode ihre verderblichen Kreise zieht, von Schwarmgeistern, deren religiöser Irwahn die absonderlichsten Blüten zeigt, die in religiösem Taumel in Krämpfe und „selige Ohnmachten“ fallen. Aber vor wenigen Tagen drang noch eine schrecklichere Kunde von religiöser Verblendung in die Welt, von einer Tat, deren Einzelheiten den Irwahn in seiner furchterlichsten Form zeigten: in einem russischen Dorfe brachte ein „Propheet“ den zweijährigen Sohn eines Bauern mit dessen Genehmigung auf die grausigste Weise um, weil das Kindlein der „Antichrist“ sei — und das ganze Dorf, 32 Bauern, stand im Bann des Wahnwitzigen.

Den Gipfel der religiösen Verirrtheit bezeichnet wohl die Geschichte der Bekrenzungen von Wildisbuch, wie sie Johannes Scherr nach dem Staatsarchiv von Zürich in seinem Buch „Größenwahn“, vier Kapitel aus der Geschichte menschlicher Narbeit — jetzt in Mar Hesses Volksbücherei neu herausgegeben — erzählt. Es war im Frühjahr des Jahres 1823, als sich diese ohne Beispiel dastehende Geschichte in dem stillen Dörflein zwischen Schaffhausen und Zürich zutrug. Einige Jahre

vorher hatte die internationale Abenteurerin Juliane von Krüdener, die sich schon am preussischen Hofe als „Erweckte“ Nähe gegeben hatte, die Königin Luise zu „belehren“, einen Kreis von Pietisten, namentlich Herrnhutern, zu bilden gemußt, dem sie als „Propheetin“ vorstand, und dessen Umfang sich ständig vergrößerte. Sie wollte, nachdem sie vergeblich auch den Zaren Alexander in die Erlösungstheorie zu ziehen versucht hatte, ihr frommes Handwerk statt von „oben“ nun von „unten“ anfangen, um „ihre Sendung zu erfüllen“. So kam sie nach einem recht bewegten Wellleben als wahre Magdalenen-Bäuerin auch nach Basel, der Stadt der Traktätchen und frommen Millionäre. Das große Missionswerk begann jetzt; trotz mehrfacher Ausweisungen durch die Polizei erweckte die Krüdener in der ganzen Schweiz überall gläubige Seelen und bildete in den größeren Städten ganze Gemeinden von Muecern und Buhbetern. Der Keim zu einer geistigen Verwirrung großen Stils war gelegt und sollte seine Opfer fordern.

In Wildisbuch lebte der wohlhabende, aber wegen seines Geizes und seiner Gewalttätigkeiten gehaßte Bauer Johannes Peter mit einem Sohn und fünf Töchtern. Der Sohn glich dem Alten und war ein liebedürftiger, sittenloser Strich, bis er „in den Krüdel der Seltirerei verstrickt wurde“, wo er der vollendetste Laugenichts wurde. Von den Töchtern ist nur zu sagen, daß sie mit Ausnahme der ältesten und der jüngsten stille, sanfte Geschöpfe waren, deren weiche Gemütsart aber ganz dazu angetan war, sie in der geistigen Verwirrung, die die jüngste, die nachmalige „Heilige“, anrichten sollte, rettungslos mit anderen Opfern versinken zu lassen.

Diese jüngste Tochter, „das heilige Margretli“, galt schon von frühester Jugend an in ihrer Familie als eine Auserwählte. Sie war den Jüngern an Intelligenz weit voraus; schon als Sechsjährige versank sie aber in religiösen Stimmungen und hielt in der Familie häusliche Andachten ab! Bald sprach es sich herum, daß sie „englische Gesichte“ habe, daß sie Kranke heilen könne usw., und da sie noch dazu in der Weihnachtszeit geboren worden war, dauerte es nicht lange, bis sie als eine Art neuer „Heilandin“ da stand. Als Sechzehnjährige war die Idee, daß sie zur „Mehring des Reiches Gottes und zur Vertreibung des Satans“ berufen sei, zu einer fixen bei ihr geworden, und von da ab nahm ihr wahnwitziges Treiben seinen Anfang. „Sie fing an“, erzählt Scherr, Visionen zu haben und Kämpfe mit den höllischen Geistern zu bestehen, gab Weissagungen von sich und hielt fanatische Predigten.“ Allmählich fing ihre Familie an, sich zu belehren. Bei allen kam es „zum Durchbruch“. Bei verschlossenen Türen wurden Erbauungstunden abgehalten, an denen bald eine Reihe ebenfalls „erweckter“ Genossen aus den benachbarten Ortshäusern teilnahm. Ein Kreis wahnwitziger Seelenfreunde war versammelt, der in Vorfällen unter dem Präsidium der Propheetin schwelgte. Die häuerischen Schädel waren alle entzündet worden. In Nachbarorten trieben unterdessen zwei heilige Schuster ihr Wesen, von denen der eine ein bewußter Betrüger, der andere ein armer, geistig unehelcher Mensch war, der in dem Margretli die Heilandin erblickte. Diese verliebte sich regelrecht in ihn, und zwar einmal auf irdische, einmal auf himmlische Weise. Der himmlische Seelenbund sollte in einem gemeinsamen Aufstieg zum Himmel sein Ziel finden, fand es aber nicht, während der irdische leider ein sehr greifbares Resultat — ein Mägdelein — brachte, das allerdings in der Verborgenheit gehalten wurde.

In der nächsten Zeit brach der religiöse Wahnsinn bei der Margretli immer stärker hervor. Der Gedanke einer „Vollendung am Kreuz“ setzte sich in ihr fest. Sie wollte sich mit ihren Hausgenossen „opfern“, um gegen den Teufel zu streiten, damit dieser das Christentum nicht überwinde. Mit ihrem Vater ihren Schwestern, den Mägden und Knechten des Hauses, ihrer Busenfreundin Ursula, dem geliebten Schuster und einigen anderen „Erweckten“ begann nun im Frühjahr 1823 allmählich im Peterischen Hause ein wütender Kampf mit dem Satan. Männer und Weiber warfen sich auf die Knie und die Angesichter, schrien und tobten und schlugen unter dem furiosen Antriebe der „Heiligen“ mit allen möglichen Werkzeugen alle Möbel und schließlich die Wände des Hauses zusammen. In diesen sollte der leidhaftige Teufel stecken. Man holte immer neue Hämmer, Äxte und Beile herbei, die bränfligen Gebete und feuernden Anrufe taten das übrige. Dazwischen gab es Erscheinungen und Gesichte, einer der Wütenden mußte weinen vor Freude, weil er „unaussprechliche Klarheiten“ sah. Und die Heilige schrie von neuem: „Kämpfet für Christus und laßt das Leben für ihn! Der letzte große Kampf mit dem Teufel naht heran!“

Und — er sollte auf die schrecklichste Weise nahen! Nachdem das halbe Haus von den Schlachten schon in Trümmer gefallen war — draußen stand eine Menge gaffendes Volkes, die sich über den greulichen Rumor wunderte — fingen die gegenseitigen Marterungen an. Um den Born Gottes zu vertreiben, schlugen sich die Beteiligten solange, bis sie ächzend zusammenbrachen. Ein vorübergehendes Einschreiten des Oberamtmannes, der leider unterlassen hatte, das Haus zu bewachen, fand nur den Erfolg, daß die Schlachten um so wütender begannen. Eines Tages erklärte die Heilige feierlich: „Der Kampf kann so nicht bestanden werden! Blut muß fließen!“ Und nun begann die grauenhafteste Tragödie. Auf Geheiß des fanatischen Weibes erhielt zuerst der Bruder Kaspar wütende Hammerschläge, dann warfen sich alle auf die Schwester Elisabeth, die mit Stemmeisen, Hämmern und Holzstücken getötet wird. In das schreckliche Geschehen hinein kreischt die heilige Furie: „Gott stärke deinen Arm, Ursula!“

Die Wahnsinnigen geben sich aber noch nicht zufrieden. Die Heilige schreit: „Es muß noch mehr Blut fließen — ich muß sterben! Ihr sollt mich kreuzigen!“ Sie bringt sich den ersten Schlag bei, dann muß ihre Freundin Ursula ihr Bündel mit dem Schermesser beibringen. Das fanatische Opfer läßt sich nicht mehr aufhalten — sie befiehlt, sie auf Holzballen zu legen, Nägel zu haken und sie zu kreuzigen. Eine furchtbare Blutarbeit beginnt, deren Einzelheiten so grauenhaft sind, daß sie hier übergangen werden müßten — genug, das wahnwitzige Weib brachte sich unter den qualvollsten Martern selbst „zum Opfer dar“.

Die ganze Rotte ging nach vollbrachter Tat ruhig — zum Mittagessen hinunter. Das schauerliche Drama fand natürlich seine gerichtliche Sühne, das Tribunal verfuhr aber mit bemerkenswerter Milde. Die elf Beteiligten erhielten Zuchthausstrafen, von denen die höchste sechzehn Jahre, die niedrigste sechs Monate umfaßte. Das Haus wurde bis auf den Grund abgetragen.

Damit hatte ein Kapitel aus der Geschichte des religiösen Irwahn seinen Abschluß gefunden. Berl. Ztg.

Bermischtes.

Auf dem Marsch in den Herbst. Die Tageslänge nimmt im September recht erheblich ab. Im August betrug die Abnahme der Tagesdauer 1 Stunde 50 Minuten, im September beträgt sie 1 Stunde 56 Minuten, denn während die Sonne am 1. September 5 Uhr 10 Minuten auf- und 6 Uhr 49 Minuten untergeht, geht sie am 30. September erst 5 Uhr 59 Minuten auf und schon 5 Uhr 41 Minuten unter. Während die Tageslänge am 1. September noch 13 Stunden 35 Min., so währt sie am letzten Sept. nur noch 11 Stunden 39 Min. Am 24. September 6 Uhr morgens tritt unser Tagesgestirn aus dem Zeichen der Jungfrau in das der Waage. Es gelangt wieder zum Äquator und macht zum zweitenmale im Jahre Tag und Nacht in ihrer Dauer gleich, mit anderen Worten, der Herbst nimmt in unseren Breiten seinen Anfang, der Sommer ist vorüber.

Septemberarbeiten im Blumengarten. Das Blühen läßt in Ziergarten nun nach, umso mehr muß für reinliche Sauberkeit gesorgt werden. Alles Abgeblühte muß weggeschnitten, jedes welke Blatt vom Rasen und den Beeten entfernt werden. Das verursacht viel Arbeit, benimmt aber auch dem Garten den herblichen Anblick, den er sonst darbieten würde. Blühende Astern auf Reiserbeeten kommen uns noch immer gut zu flatten, denn es gibt hier und da auf den Blumenbeeten und Rabatten Lücken auszufüllen. Gegen Ende des Monats werden aber manche Beete ausgeblüht haben oder es werden von solchen schon Pflanzen zum Überwintern ins Haus genommen. Diese Beete erhalten dann schon, nachdem sie umgegraben worden sind und eine Düngung von Komposterde erhalten haben, eine Frühjahrspflanzung. Bei jetziger Pflanzung von Mitte bis Ende September, erhält man einem viel reicheren Frühjahrsfloer, einen vollkommeneren und länger anhaltenderen, als wenn die Beete erst im Frühjahr und wenn dann auch noch so zeitig gepflanzt wird. Geeignete Frühlingsblüher sind Bergfarnweinnicht, Silenen, Stiefmütterchen, Bellis (Gänseblümchen oder Möhlblümchen), Kurrkel, Primel u. s. w. Die einjährige Ibertis läßt sich, wenn die Pflanzen gut überwintern, auch zur Pflanzung von Frühjahrbeeten recht passend verwenden. Prachtbeete liefern auch Goldlack und Winterleulose, ersterer bedarf aber bei strengem Winter einer Bedeckung. Die Leulose wird am besten in Töpfen überwintert, die Einpflanzung in Töpfe muß aber spätestens jetzt schon geschehen.

Ein geprellter Räuber.

Um seinen ganzen 10000 Rubel betragenden Raub geprellt wurde in Posen ein russischer Gauner. Diesem war es bei einem Einbruch in ein russisches, in unmittelbarer Nähe der preussischen Grenze gelegenes Steueramt gelungen, den vorgenannten Betrag zu rauben und damit über die preussische Grenze zu entkommen. In Posen angelangt, versuchte er, sich Legitimationspapiere und eine Schiffskarte nach Amerika zu verschaffen. Der Flüchtling fand auch bald einen Agenten, der sich bereit erklärte, beides zu besorgen. Zu diesem Zwecke übergab er dem Unbekannten im hiesigen Cafe Iwoli den Betrag von 1000 Rubel; der Agent wies ihn an, bis zu seiner Rückkehr in dem Cafe zu warten, vergaß aber das Wiederkommen. Der Russe amüsierte sich inzwischen in dem Cafe mit einigen Damen der Posener Halbwelt. Nach Schluß des Geschäfts nahm ihn ein Kellner des Cafes mit nach seiner Wohnung, wo das Zechgelage fortgesetzt wurde. Als hier dem Gast sein Geheimnis entlockte, betrogen der Kellner und dessen Ehefrau den Mann, ihnen den noch übrigen Teil des Raubes zur Verwahrung zu geben, indem sie ihm vorpiegelten, das russische Geld in einem Bankgeschäft gegen deutsches umzuwechseln zu wollen. Der Russe wurde zwar einige Tage von seinen Wirtskunden auf das beste gepflegt, indessen wurde ihm das Geld nicht ausgehändigt. Schließlich gelangte das Treiben in der Kellnerwohnung zur Kenntnis der Kriminalpolizei, die nach Feststellung des Sachverhalts zur Verhaftung des Russen und des Kellnerpaares schritt. Trotz eifriger Nachforschungen konnte bisher der Verbleib des Geldes nicht ermittelt werden. Ebenso konnte man auch des Agenten mit den 1000 Rubeln nicht habhaft werden. Gegen den Kellner und dessen Ehefrau sollte nun vor der Strafkammer wegen Unterschlagung verhandelt werden, indessen mußte die Verhandlung vertagt werden, weil es eine als Zeugin geladene Kellnerin für geraten hielt, zu verduften. Der Russe wird bis zur Aburteilung der beiden Angeklagten hier in Schutzhaft gehalten und soll dann nach Rußland ausgeliefert werden.

Wahres Geschichtchen. Bei einer Felddienstäbung wird einem Unterarzt der Befehl gegeben, den Sanitätsbericht zu verfassen. Als er sich ratlos an einen oberen Sanitätsoffizier wendet, wie er diesen zu machen hätte, bekommt er zur Antwort: „Am einfachsten fangen Sie so an: „In der ersten halben Stunde des Gefechtes wurde ich erschossen.““

Handel und Volkswirtschaft.

Reutlingen, 6. Sept. Die Metallwertschätzung von Wandel und Comp. in der Karlsstraße ging durch Kauf um den Preis von 280000 M. in den Besitz von Privatier Wilhelm Baver (früher Tappetenmacher) über.

Rossee O. A. Wangen i. A., 7. Sept. Die in weiteren Kreisen bekannte Wirtshauswirtschaft ging durch Kauf samt Dekorationen (88 Morgen), lebender und toter Fahrnis auf Restaurateur Hermann Kießleg um die Summe von 600000 M. über.

Stuttgart, 7. Sept. Autoverkehrswart auf dem Leonhardsplatz: Zufuhr 600 Stk. Preis 2 bis 30 Pfg. — 4 M. per Stk. — Krautmarkt auf dem Marktplatz: Zufuhr 70 Stk. Preis 20 — 22 M. per 100 Stk.

Ulm, 6. Sept. Die erste Zufuhr von Rostbrot, je 1 Bogen aus der Schweiz, und aus Baden, steht heute am Güterbahnhof zum Verkauf. Der Preis beträgt 8 M. per Stk. (S. w. Kurzb.)

